

Koffer zum Sprechen gebracht

Kristin Schlinkert hat Quelle aus dem Zweiten Weltkrieg erforscht / Suche nach dem Besitzer

Von Ute Tolksdorf

MESCHEDÉ.

60 Jahre war er nur ein stummer Zeitzeuge. Ein alter abgegriffener Koffer, der im Haus Schlinkert seit 1945 in der Ecke des Schuppens stand. Nun hat ihn Kristin Schlinkert für ihre Facharbeit am Gymnasium der Benediktiner untersucht und damit auch Neues über die Geschichte Meschedes ausgegraben.

Der Koffer des französischen Kriegsgefangenen Georges Eymard zeigt: Auch im Zweiten Weltkrieg gab es ein Lager für Kriegsgefangene oder Zwangsarbeiter in Meschede. Arbeitskräfte wie der Franzose durften sich im Umkreis von vier Kilometern rund ums Lager frei bewegen. Das sagt der Lagerausweis.

Offizielle Informationen über die Kriegsgefangenen in Meschede gibt es nicht. Laut Auskunft des Stadtarchivs sind die Unterlagen bei den Luftangriffen wahrscheinlich verbrannt. Auch verlässliche Zeitzeugen hat die Gymnasiastin nicht gefunden.

Aus dem Inhalt des Koffers von Georges Eymard erkennt man, dass wie im Ersten Weltkrieg im Lager Theater gespielt wurde. Zu Weihnachten gab es eine Feier mit Theaterauftritten, Orchester und Chor. Der Franzose, der wahrscheinlich vor dem Krieg bei der Bahn arbeitete, leitete das Theater und schrieb auch Stücke dafür.

Schon Kristins Vater Otto hatte als Kind heimlich einen Blick in den Koffer gewagt. Briefe, Bilder, ein Gebetbuch, Reden, alte Familienfotos lagen darin. Alles sorgsam sortiert, aber auf Französisch. Und damit unverständlich. „Meine Oma hat immer gesagt, wenn du mal nach Frankreich fährst, dann nimm' dem George den Koffer mit“, erinnert sich Otto Schlinkert.

Kaum Informationen

Aber dazu kam es nicht und über den Franzosen Georges Eymard, den Besitzer des Koffers und seine Beziehung zur Familie, wurde kaum gesprochen. Kristin: „Es hieß immer: ‚Der hat hier bei uns gearbeitet. Mehr weiß ich nicht.‘“

Ein Geheimnis, das die 17-Jährige neugierig machte. „Die Facharbeit bot mir eine Chance, mich detailliert mit dem Thema zu beschäftigen.“ Teile des Inhalts hat sie mit Hilfe ihrer Großcousine, die auch Französisch unterrichtet, Dorothee Schlinkert, übersetzt und zeitlich eingeordnet. „Doch das ist sehr schwierig, weil die Briefe in einem altmodischen und blumigen Französisch geschrieben sind und die Bleistiftschrift zum Teil verblasst ist.“

Trotzdem tauchte Georges Eymard aus der Vergangenheit auf. Die Briefe sind vor allem die Briefe seiner Frau an ihn, sehnsuchtsvolle Briefe. „Er war ein Kriegsgefangener oder Zwangsarbeiter, wahrscheinlich hat er im Sägewerk meines Opas gearbeitet.“ Er-



Kristin Schlinkert hat sich auf Spurensuche begeben. Im Haus ihrer Eltern und Großeltern fand sie den Koffer eines französischen Kriegsgefangenen.
Foto: Ute Tolksdorf

leichter ist Kristin Schlinkert über einen Satz, den Marie-Lou, die Frau von Georges Eymard, 1942 schrieb: „Ich freue mich, dass du bei netten Leuten bist.“ Das zeige doch, dass es ihm nicht schlecht ging.

Ganz unten im Koffer fand sie auch ein Fotoalbum, das Bilder von Eymards Frau und seinem Sohn Alain zeigt. „Ich sehe einen Mann, der weit weg von zu Hause und voller Sehnsucht in dem gleichen

Haus gelebt haben muss, in dem ich heute lebe“, schreibt sie in ihrer Arbeit.

Heute 90 Jahre alt

Gern hätte sie Kontakt zu ihm aufgenommen. Doch ein neues Georges Eymard gibt es im französischen Telefonbuch nicht - er müsste auch heute über 90 Jahre alt sein.

Aber ein Alain Eymard taucht bei näherer Recherche

auf. Ihn einfach anrufen? Das scheint ihr doch etwas zu forschen, aber einen Brief will sie ihm schreiben, mit dem Zeitungsartikel. Vielleicht gibt es ja dann auch noch weitere Informationen über die Zeit des Kriegsgefangenenlagers und über die Zeit, die der Franzose bei der Familie Schlinkert verbrachte. „Und vielleicht erfahre ich dann ja auch, warum er den Koffer nach 1945 überhaupt hier zurückließ.“